

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
12 (1898)**

173 (27.7.1898)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-250937](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-250937)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (incl. Fracht) 70 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitung Nr. 5382) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., monatlich 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition:
Hant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Amtlich Nr. 58.

Inserate werden die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 173.

Bam, Mittwoch den 27. Juli 1898.

12. Jahrgang.

„Wir bleiben beim Bier!“

Die „Fränkische Tagespost“ schreibt:

Es sind erst einige Jahre ins Land gegangen, als Wilhelm II., damals schon deutscher Kaiser, angetan mit Stürmer und Kneipjude, durch die Straßen der Universitätsstadt Bonn zum Korpshaus der Borussia fuhr und dort, im Kreise junger und alter Korpsstudenten jene vielberühmte Rede hielt, wonach das Korpsleben die beste Erziehung eines jungen Deutschen sei. Es wird gar Manchem zwar, der nicht in die Geheimnisse des studentischen Kommens eingeweiht worden ist, der nie eine Mensur focht und nie sich mit der durch lange Dressur nur erreichten Gewissenhaftigkeit eines Oberlehrer-mannes dem Kultus des Bieres ergab, nicht recht klar sein, worin denn eigentlich der vielgerühmte erzieherische Werth des Verbindungslebens auf den Universitäten beruhen soll: aber es muß doch wohl etwas daran sein. Denn wiederum haben wir gleiche Kunde vernommen aus Erlangen, wo das hiesige hundertjährige Bestehen des Freis. Vereins hundertjährigen Bestehens feiert. Des Königsreichs Bayerns Verweiser landte der Onondia ein Geschenk und seinen Gruß, Minister des Staates weilten auf dem Fest und hielten lange Reden, — daß auch Nürnberg's erster Konrad dort war und, wenn die Zeitungen recht berichten, im Namen der städtischen Kollegen, also wohl auf Kosten der Steuerzahler Nürnberg's, ein großes silbernes Trinkgefäß in Form eines Stiefels (welch' jarte Anspielung!) überreichte, das erwähnen wir nur nebenbei. Ja, es muß wohl etwas sein mit dem erzieherischen Werthe des Korpslebens; nur vielleicht etwas anderes, als eine Lobfänger meinen! In der That scheint sich uns in der Gehaltung des heutigen Studentenlebens auf den deutschen Universitäten der Klassencharakter unserer Gesellschaft am reinsten darzustellen. Was Schule und Haus und Umgebung sorgsam vorbereitet haben, das wird im studentischen Leben zur vollen Reife gebracht, nämlich die Ueberzeugung, daß ein kleiner Theil der Nation — wir — aus bestem Golde geschmitten sei, berufen, über die anderen sich zu erheben und mit dem Gesefte hoher Ueberlegenheit das Recht zu haben, auf die Unwissenheit, das Vord, herabzusehen. Exklusivität, Ausschließlichkeit, das ist das Kennwort des heutigen Korpslebens.

O, es ist sehr fiderlich, heute Korpsstudent zu sein! Oder sollte es einen jungen Mann nicht nützen, wenn er mit Ministern und Geheimräthen und Richtern auf freundschaftlichem Du und Du steht? Wenn die Säulen des

Staates von vornherein schon die Garantie für die gute Gesinnung eines Noovizen durch seine Zugehörigkeit zu einem Korps gegeben sehen?? Daß dabei das Korpsleben eigentlich ein unangefehltes Treiben ist, nun, was macht das?? Denn ungeheilig ist es: der Kommet, d. h. das Regelbuch des Köhner Seniores-Konventes als der zentralen Organisation der deutschen Korps, verpflichtet die Mitglieder der Organisationen zu ungeseligen Handlungen — Mensuren und Duellen — bei Strafe des insondem Ausschlusses. Das ist eine flagrante Verletzung unserer Gesetze: aber wo kein Kläger, da ist kein Richter, und das gerade zeigt den Charakter unseres Rechtslebens ja am allerdeutlichsten — Preußens Justizminister Schönstedt hat es selbst in schwacher Stunde verfaßt — daß es selbst daselbe ist, wenn zwei daselbe thun. Arbeiterorganisationen, dazu geschaffen, den Arbeitern bessere Lebensbedingungen zu erringen und dadurch den Kulturstand des ganzen Volkes zu heben, werden von Polizei und Gericht verfolgt und vernichtet, wenn nur der Schatten einer Möglichkeit dazu gegeben erscheint: die studentischen Korps, in denen die „Blüthe der Nation“ zusammenfließt, übertreten strafflos die Gesetze des Landes, werden dazu noch von Fürsten und Ministern als die besten Erziehungsanstalten für die jungen Leute gepriesen; aus ihnen ergötzt sich zum großen Theile die obere Beamtenchaft des Staates und des Reiches immer und immer wieder; ihr Weien und ihre Lebensauffassung sind typisch geworden für viele Kreise der männlichen Jugend unserer herrschenden Klassen; — kurz: der Geist des Korpsstudenten und des Rekrutenoffiziers herrscht in den „maßgebenden“ Kreisen unserer Nation, zum Unglück des Volkes! Man wird die Kulturgeschichte unserer Zeit nicht schreiben können, ohne auf diese Verhältnisse näher einzugehen. Wandel im Leben der Nation wird überhaupt dem erst klar, der da weiß, wie es bestellt ist mit den „besten Erziehungsanstalten“ für die studierende Jugend von heute — mit den deutschen Korps!

Und über noch etwas vom deutschen Studentenleben haben wir heute zu berichten: während in unserer Nachbarstadt feilich der Geburtstag eines Korps gefeiert wurde, hatten sich in Berlin Tausende von Akademikern zusammengefunden, um den Worten unseres alten Liebtchens, des großen Soldaten der Revolution, zu lauschen, der über die Stellung der Akademiker zum Sozialismus und in der Sozialdemokratie sprach. Es klang freilich etwas anders, als die feierlichen Worte auf einem Korpskommers: nicht von dem

überlebten Brimborium eines früher vielleicht einmal sinnvollen Kommens, nicht von drohendem Kundgebung, kein Schlägergeklirr und kein praffelnder Salamander; aber dafür ernste Worte eines vielerfahrenen Greises, der stets dem Leben und der Lebenslust freudig den Tribut sollte, der selbst einmal als Jüngling das Band des Korpsstudenten über der Brust trug, der aber im Dienste seines Volkes von Jugend auf den wahren Beruf erblidte, Kerkel und bittere Verbannung traf, statt freudlich die Strophen der Staatsliraree hinauszuschleusen!

In dem Kampfe zwischen Bourgeoisie und Proletariat, so sagte Liebtchens, um nur einiges aus dem reichen Inhalt seines Vortrages herauszuheben, könne Niemand abseits stehen. Auch die akademische Jugend stehe unter dem Einflusse dieses Kampfes. Er erinnert daran, daß der ganze Staatsmechanismus in Bewegung gesetzt wurde, um einen Privatbesitzer wegen seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie aus der akademischen Lehrtätigkeit zu entfernen; daß erst kürzlich in Freiburg zwei Studenten relegirt wurden, weil sie mit sozialdemokratischen Arbeitern Umgang hatten, daß es vor Jahresfrist einer Dame verboten wurde, in einem Studentenverein Vorträge zu halten, und daß der Aertztstag sich gegen das Studium der Frauen erklärt habe. Das müsse doch jeden Akademiker zum Nachdenken bewegen und ihn zu der Erkenntnis bringen, daß der Kapitalismus die Unterdrückung bedeute. Wir verlangen nicht, daß die akademische Jugend agitatorisch für die Sozialdemokratie eintrete, denn wir wissen, daß das gleichbedeutend wäre mit ihrem Ausschluss vom Studium. Wir wollen, daß die studentische Jugend sich Ideale schafft. Nicht die Ideale der herrschenden Gesellschaft, der Wachpostil, gefügt auf Hüften und Kanonen, sondern die Ideale, die in der sozialistischen Bewegung zu finden sind. Man sagt, der Sozialismus sei nur für die Arbeiter, er verachte die Wissenschaft. Lesen Sie unsere Schriften und Sie werden das Gegenteil finden. Sie haben gegen sich selbst und im Hinblick auf Ihre Zukunft die Pflicht, den Sozialismus zu studiren, damit Sie nicht in Ihrem späteren Beruf der Gedankenwelt des Arbeiters fremd gegenüberstehen. Beim Studium unserer Schriften werden Sie finden, daß die Vorstellungen, die man Ihnen vom Sozialismus beigebracht hat, falsch sind. Wir wollen nichts, als die Bahn frei machen für eine gesunde Entwicklung von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaft. Wenn die Akademiker sich dem Sozialismus zuwenden, so haben sie ein Ideal gefunden, dessen sie sich nicht zu schämen haben. Ich wünsche, daß bei den Studenten

die Ansicht über den Sozialismus geflärt werde, und daß, wenn sie auch nicht der Partei beitreten, sie doch einsehen lernen, daß sie es mit einem Gegner zu thun haben, der Achtung verdient, und daß der, der uns niedertritten will, die Gesetze der Entwicklung nicht kennt. In den Freiheitskämpfen des Jahres 1848 hätten die Studenten eine große Rolle gespielt. Redner wünscht nicht, daß es heute noch so wäre, denn heute leben die Studenten in den Anschauungen des Bürgerthums und vertreten nicht die modernen Freiheitsideen, die ihre Stütze im Proletariat haben. Mit der Bemerkung, die Sozialdemokratie sei eine revolutionäre Partei, suche man den Studenten Bange zu machen. Ja, sie denn die Revolution unter allen Umständen etwas Gemaltes? Die größte Revolution auf ökonomischem Gebiet habe der Kapitalismus hervorgerufen. Diese ökonomische Revolution habe auch zu einer Revolution der Gedanken geführt. Denjenigen, die den Sozialismus für ein spontanes in den Köpfen Einzelner entstandenes Hirngespinnnt halten, möge gesagt sein, daß sich der Sozialismus überall dort bemerkbar macht, wo der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat besteht. Diese Erziehung lege man in allen kapitalistisch entwickelten Ländern. Der Kapitalismus sei international, ebenso wie der Sozialismus. Um uns einen Vorwurf zu machen, suche man einen Gegensatz zu konstruiren zwischen national und international. Die Sozialdemokratie sei zwar international, sie erkenne aber das Recht der Nation an, ebenso wie das Recht des Individuums. Sie denke nicht daran, die Individualität zu unterdrücken, das gefche aber in der heutigen Gesellschaft, so so manches Talent mangels der zur Ausbildung erforderlichen Gehiltnittel verkommen müsse. Die Sozialdemokratie — so sagt man — erhebe den Zukunftsstaat. Den haben wir heute. Die Sozialdemokratie aber wolle den Justizhaus- und Kalernensstaat abschaffen und ein freies Staatswesen herbeiführen, wo Niemand vorgezogen werden könne.

Vraufender Beifall der Verstänbigen lohnte den Redner für seine anregungen zu reichen Worte. Dann aber erhob sich ein Vertreter jenes typischen deutschen Studententhums, das man immer sieht, das den Ton angiebt und im Kultus der Verbindungsfarben den höchsten Zweck seines Daseins erkennt, und rief mit Stentorstimme in die Versammlung hinein als sein Glaubensbekenntnis:

„Wir — wir bleiben beim Bier!“

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Dittmann.
(7. Fortsetzung.) — (Nachdruck verboten.)

Der Arzt und die beiden Sekundanten hatten sich diebstet zurückgezogen. Sie begriffen diesen ganzen Vorgang nicht, aber sie entnahmen ihm mit Gewißheit wenigstens das Eine, daß es hier nichts mehr für sie zu thun gab — und Niemand war darüber glücklicher wie der brave Fabrikinspektor, der eine viel größere Angst erduldet hatte, als wenn die Pfandensläufe auf ihn selbst gerichtet wären, und dem es sich nun wie eine Vergeltung vom Dergen wälzte.

Des Affessors Antlitz war beim Erscheinen seiner Schwester bleich geworden, aber er hatte seine Wasse fest in der Hand gehalten und sich nicht von der Stelle gerührt. Er hatte, wie er seinen Schwager kannte, wohl erwartet, daß dieser seine Gattin von sich rofen und ihn, wie es das Gesetz der Gort vordieschrieb, seine Brust darboten würde. Als aber nichts dergartiges geschah, als Hartwig vielmehr den Jued seines Hierleins vollständig vergessen zu haben schien, krampte er zornig mit dem Fuße auf den weißen Waldboden, und ließ eine Vermuthung, die wie „Glende Komodie“ klang, zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor.

Noch wußte er sich den Zusammenhang der letzten Ereignisse nicht zu erklären, da fiel sein Blick auf die Gestalt seines Bruders Alfred, der jetzt zwischen den Bäumen aufstaupte, einen solchen leuchtenden Blick auf Hartwig und seine

Gattin warf und dann geraden Weges auf den Affessor zuschritt.

„Bist Du etwa der Betrüster dieser rührenden und äußerst zeitgemäßen Familienzene gewesen?“ rief ihm Paul mit grimmigem Hohn entgegen. „Wahrhaftig, es wäre eine saubere Charakterfestigkeit, wenn Du mit diesem Schurken ein gemeinames Spiel spieltest!“

„Kein Wort weiter!“ erwiderte Alfred mit blühenden Augen und mit großer Entschiedenheit. „Jede Beleidigung, welche Du Hartwig zufügest, ist auch eine Beleidigung für mich! Er ist besser als wir Alle, und wenn einer von uns den Namen eines Schurken verdient, so ist er es gemäß nicht!“

„Steht denn der Mensch mit dem Teufel im Bunde?“ knirschte der Affessor, „daß er es auch fertig bringt, nun auch Dich zu betöhlen. Aber Dein landestrechtswidriges Eintreten soll ihm wahrhaftig wenig nützen. Ich habe seiner Regel Stand gehalten, und ich würde es durch die Gassen schreien, daß er ein Erbloser, ein Feigling ist, wenn er sich nun, da die Reife an mir ist, hinter seinem Weibe verbergen wollte!“ — Wie mir scheint, ist er selber der Urheber dieses ganzen Possenstücks gewesen!“

„Schäme Dich, Paul!“ fiel der junge Maler mit unvorbehaltener Enttäuschung ins Wort. „Du häufl halboffe erbärmliche Schmälgungen auf das Haupt eines Mannes, der viel eher Deine Demünderung und Deine unbegrenzten Hochachtung verdient hätte. Und was mein und Paulus glücklicherweise noch rechtzeitig Erscheinen an diesem Orte anbetrifft, so kann ich Dir darüber

eine Aufklärung geben, die Dich hoffentlich mit Befriedigung wegen Deines eben geäußerten Verdachts erfüllen wird. Ich selbst war es, der Paula aufsuchte, um ihr ein reumütiges Geständniß des verhängnißvollen Verthums abzuliegen, dessen wir uns gegen Hartwig schuldig gemacht, und ihr zu erzählen, eine wie hochherzige Handlung des viel Geschmähten ich mit meinen eigenen Augen sehen durfte. Noch ehe sie wußte, ob sie meinen Worten trauen durfte, brachte er uns Hartwigs Kammerdiener einige Briefe, die er auf dem Fußboden im Ankleideschrank seines Herrn gefunden hatte. Die Adressen waren von Hartwigs Hand geschrieben, und eine von ihnen trug Paulus Namen. Die Briefe waren offenbar bestimmt gewesen, erst nach einem unglücklichen Ausgang dieses frevelhaften Duells, von welchem Hartwig überzeugt gewesen zu sein scheint, ihren Adressaten ausgehändig zu werden; aber darin lag für Paula natürlich kein Hinderniß, daß an sie gerichtete Schreiben zu erbrechen. Es war ein Abschiedsbrief ihres Gatten, ein Brief voll so zärtlicher Liebe und voll so wehmütiger Klage über all die unweibliche Mißachtung, die er Monate lang schweigend und scheinbar unbewegt ertragen, daß wir erst jetzt den Werth und die Keinheit seines Charakters völlig erkannt haben. Und noch eines will ich Dir erzählen, Paul,“ fuhr der junge Mann mit erhöhter Stimme und strengem Tone fort, „was in diesem Briefe stand. Hartwig erklärte, daß er niemals einen Pfennig von dem Erbtheil, das der Vater Dir mit nur zu gutem Grund entzogen hat, für sich zugewendet haben würde. Wie er es Dir bereits

durch seinen Anwalt angeboten, hat er Dir auch testamentarisch den vollen Jüngensum eines ganzen Vermögensdritttheils vermach, und Du wirst mir wohl zugestehen müssen, daß er unmöglich edler handeln konnte, einen Menschen gegenüber, in welchem er bei der Abfassung seines letzten Willens nur seinen Mörder sah!“

„Zum Teufel mit seinem Edelmut und mit all Euren Vöralen!“ rief Paul mit sohltem Gesicht und funkelnden Augen. „Er wird trotz dieses Possenspiels der Regel nicht entgegen, die ich für ihn bestimmt habe. Er oder ich — einer von uns ist hier zu viel! Ich werde ihn mir wohl zum zweiten Mal vor die Wandung zwingen, und dann wahrhaftig soll mir keiner seiner dienftwilligen Helfersbeter, sofern ihm sein eigenes Leben lieb ist, das Spiel verderben!“

Er wandte sich und war tofch zwischen den Stämmen verschwunden. Mit einer Wifchung von Zorn und Berachtung blickte ihm Alfred nach. Dann trat er zu seiner Schwester, die noch immer mit glückstrahlendem Gesicht am Halfe ihres Gatten blieb und mit Wärme drückte er seinem Schwager Hartwig die Hand, als dieser mit vor Rührung bebender Stimme sagte:

„Ist dirsch wohl nicht zu fremd ins Gericht gehen mit meiner scheinbaren Verschlossenheit und Kälte. Als ein Geschädter, als ein unglücklicher Verbannter ging ich nach Amerika. Ich war zu arm und zu unerfahren, mit in dem fremden Lande eine menschenwürdige Erziehung zu gründen.“ (Schluß folgt.)

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Zur Illustration der Korrespondenzen zwischen dem Regenten von Lippe-Deimold und dem Kaiser schreibt das in Baderborn erscheinende „Westf. Volksblatt“: Bekannt ist, daß die unangenehme Stellung des hier garnisonierenden Militärs dem Grafen Regenten Ernst gegenüber dem Kaiser gegenüber. Es braucht nur daran erinnert zu werden, daß bei der Abreise des Prinzen Adolf der Kommandeur des Regiments mit einer Anzahl von Offizieren aus dem Sommerlager, wo das Regiment überwinterung verbrachte. Am Tage des Einzuges des Grafen Ernst indessen — genau acht Tage später und auch an einem Sonntage — erschien hier sein Offizier des Regiments, außer einigen Angehörigen, die in privaten Angelegenheiten nach hier gekommen waren. Auf dem Schloßplatz stand der Bezirkskommandeur, dessen Adjutant eine aus zurückgebliebenen Leuten zusammengesetzte Abteilung von etwa dreißig Mann präsentirte ließ. Besonders auffällig war, daß der damalige Regimentskommandeur für den Hofbesuch am Sonntags Abend die Müsse nicht entbehren zu können glaubte und einen schriftlich und telegraphisch gestellten Antrag der Stadt Deimold ablehnte, so daß noch in später Stunde die Badkapelle aus Weinberg herangezogen werden mußte. Nach Rückkehr des Bataillons aus der Sonne fand die Verstellung des Offizierscorps vor dem Regenten statt. Wie überhoben die Zeit bis zu dem etwa Ende Oktober eingetretenen Wechsel im Regimentskommando und bemerkte nur, daß vor dem Regenten und der Regentin leitens des Militärs die regierenden Personen zulebenden Homagen gemacht, vor den Söhnen und Töchtern des Regenten, soweit wir möglich erfahren, unterlassen wurden. Ob damals schon Vorstellungen leitens des Grafen Regenten dagegen erhoben wurden, ist nicht bekannt. Nach Eintritt des Wechsels im Regimentskommando wurde durch Garnitionsbefehl angeordnet, daß auch den Söhnen und Töchtern des Regentenpaars dieselben Ehren — Herausfragen der Bänder, Frontaufmarsch — wie dem Regenten selber zu erweisen seien. So geschah es bis Ende dieses Jahres, als der kommandierende General des 7. Armeekorps das hiesige Bataillon und die Garnison-einrichtungen inspicirte, zu einer Zeit, als der Graf Regent mit Familie im Bade Riffingen sich befand. Erwähnen soll sich — ob zufällig oder ob auf höheren Befehl, was dahingehend bleiben — die Garnitions-Inspektion haben vorkommen lassen und den Garnitionsbefehl bezüglich der Erweisung von militärischen Ehren den Söhnen und Töchtern des Regenten gegenüber aufgehoben haben. So der Vorgang. Wenn nun der Regent von Lippe sich mit einer Beschwerde an den Kaiser gewandt hat, so ist anzunehmen, daß der Befehl des kommandierenden Generals der Grund dazu gewesen ist. Thatsächlich besteht aber der Befehl, und den Söhnen und Töchtern werden die vom Regenten beanspruchten Ehren nicht erwiehen.“

Die „Ordnungspolitik“ in den Kriegervereinen macht Fortschritte. Der Throner Landwehrverein hat ein einige seiner politischen Mitglieder das nachstehende Schreiben gerichtet: „Wir haben in Erfahrung gebracht, daß Sie auch dem polnischen Verein N. angehören, dessen Tendenzen den Vorschriften unserer Statuten in Bezug der Pflege des Patriotismus, der Anhänglichkeit an den Kaiser u. s. w. zuwiderlaufen. Wir fordern Sie hiermit auf, binnen 14 Tagen entweder aus unserem oder dem polnischen Verein auszutreten.“ — „Entweder — oder“ — das ist eine Sprache, die dem General v. Spitz gefallen wird. „Hinaus mit den Polen!“ hat er auf dem Kriegerverbandstage in Weiskensfeld gerufen, und am Reichstagsende findet sein Wort nun den ersten scharfen Widerhall. — Wie wird es aber mit den Mitgliedern des Bundes der Landwirthe in Opreln, die, wie der „Kreuzzeitung“ gemeldet worden (s. die betr. Note oben), „nahe nach dem Polenham hinneigen“? Wird auf die das „Entweder — oder“ auch Anwendung finden? — Auch in den mecklenburgischen Kriegervereinen soll die „große Kasse“ jetzt gründlich vorgenommen werden. Die „Welfen. Nachr.“ schreiben: „Die Ergebnisse der letzten Reichstagswahlen haben den Verbandsvorstand veranlaßt, an die Vereine ein Rundschreiben ergehen zu lassen, in welchem der Vorstand ausführt, daß die Mitglieder in einer nicht ganz geringen Anzahl von Verbänden erkrankt, und zwar nicht nur vereinzelt, ihre Stimme für den Vertreter der sozialdemokratischen Umgruppirung abgegeben haben, theilweise sind dem Verbandsvorstand sogar bestimmte Mittelungen hierüber zu gelangen. Empfohlen wird Ausschluß sozialdemokratischer Mitglieder aus den Vereinen, falls dieser Maßnahme nicht ausreicht, um einen Verein von dem jetzt mit dem Verdachte der Unwürdigkeit (?) behafteten Mitgliedern zu befreien. Auflösung des Vereins und Wählende der allerhöchsten vorliegenden Fühne unter Vorbehalt der Heranziehung mit zu fordernden besonderen Befugnissen für die Würdigkeit der Mitglieder. Sämmtliche Vereinsvorstände sind aufgefordert, dem Verbandsvorstande befehligen Nachricht darüber zu geben, zu welchen Entscheidungen und Maßnahmen der Gegenstand

des Rundschreibens innerhalb des einzelnen Vereins Veranlassung gegeben hat, und welche Wirkung von denselben für die Zukunft erhofft wird.“ — Recht so! Auf je mehr ehrliche Männer die Kriegervereinsleiter den „Verdacht der Unwürdigkeit“ wälzen, je mehr solche Männer werden bei großen Aufgaben, die Sozialdemokratie energisch zu unterstützen, sich würdig erweisen.

Die Gefinnungs-Inquisitions-Tribunale der Kriegervereine machen sich immer „durchbarer“ in Ausübung ihrer „Prüfenden Macht“ gegen alle diejenigen ihrer Mitglieder, die noch Manneswürde genug besitzen, eine eigene Ansicht zu verthäten. Aus Reim wird der „Brandenburg. Landbesitz.“ geschrieben: „Der Führer der deutsch-sozialen Reformpartei, Georg Weber, ist aus dem Kriegerverein und dem Landwehrverein ausgeschlossen worden, weil er gelegentlich einer am Tage vor der Stichwahl stattgefundenen, von der deutsch-hannoverschen Partei einberufenen Versammlung die Ausrufung gemacht hatte, er könne die Weisen als Reichsfeinde nicht bezeichnen. Herr Weber wird, wie verlautet, gegen beide Vereine im Klagenwege vorgehen.“ — Also selbst die Antisemiten, die „Zeitschriften der Deutschen“ sind „unwürdig“, den Kriegervereinen anzugehören, wenn sie nicht unbedingt Sklaven der politischen Borntheit sind.

Disziplinarverfahren gegen einen Landgerichtsrath wegen Begünstigung der Sozialdemokratie. Aus der bayrischen Wetz wird gemeldet: Nach unumwundenen gebliebenen Berichten hatte bei der Reichstags-Stichwahl Landgerichtsrath Selbbauch in öffentlicher Versammlung in Frankfurt zur Stimmabgabe für den sozialdemokratischen Kandidaten Ehrhard aufgerufen. Darüber gegen sich unsere „nationalen“ Kreise ganz gewaltig auf, und der „Welfenblätter“ wurde weidlich in ihrer Presse herangezogen. Nun scheint das nächste Ziel erreicht zu sein, denn es ist gegen den inzwischen von Frankfurt nach Landau versetzten Landgerichtsrath Selbbauch die Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden. — Die politische Meinungsfreiheit der Beamten soll bis auf den letzten Stumpf ausgerottet werden. Nicht einmal in der Stichwahl darf ein Beamter von zwei „Lebeln“ das ihm feiner erscheinende empfehlen. Und da wundert man sich, wenn dieses Jaungs-system schließlich Erbitterung und Groll unter die Beamten trägt. Die Früchte dieser staats-rechtlichen Methode werden der Nation nicht gut schmeden.

Das Wahlergebnis in Baiern. Nach der amtlichen Statistik haben sich in Baiern, wie der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben wird, an der Reichstagswahl von 1274 126 Wahlberechtigten 767 510 (60,2 Proz.) an der Hauptwahl betheiligt. Die Zunahme der Wahlberechtigten gegen das Jahr 1893 war 66 102 oder 5,5 Proz., dagegen ist die Zahl der Wählenden um 7948 gestiegen. Es ist interessant, wie die Zunahme der Zahl der Wahlberechtigten für die Hauptwahl in den einzelnen Regierungsbezirken variiert. In Oberbayern war die Zunahme 7,3 Proz., Niederbayern 1,0 Proz., Pfalz 8,2 Proz., Oberpfalz 1,5 Proz., Oberfranken 4,9 Proz., Mittelfranken 10,5 Proz., Unterfranken 4,0 Proz., Schwaben 3,1 Proz. Man kann aus diesen Unterschieden Rückschlüsse auf den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung der einzelnen Regierungsbezirke ziehen. Was die Wahlbetheiligung betrifft, so ist nur in Oberbayern gegenüber dem Jahre 1893 eine Erhöhung eingetreten, und zwar von 144 172 oder 55,5 Proz. der Wahlberechtigten auf 157 335 oder 66,8 Proz. In Mittelfranken hat sich nur die Zahl der Wähler gegenüber dem Jahre 1893 von 101 050 auf 103 423 vermehrt, der Prozent-satz der Wählenden ist dagegen von 66,1 Proz. auf 61,2 Proz. zurückgegangen. In den übrigen Regierungsbezirken war die Wahlbetheiligung absolut und relativ geringer als 1893. In einundzwanzig Wahlkreisen hat sich die Zahl der Wählenden vermehrt, in 27 vermindert. In 6 Wahlkreisen (Somburg, Passau, Neuburg u. B., Neuburg a. B., Dinkelsbühl und Deggendorf) betrug die Wahlbetheiligung weniger als 50 Proz. Von den bei der Hauptwahl abgegebenen 765 465 gültigen Stimmen trafen auf

1898	1893
297 337	388 328 542
139 651	18,2 72 240
138 218	18,0 125 952
114 100	14,9 135 847
31 655	4,2 38 607
18 289	2,4 38 090
14 561	1,9 16 113
386	0,1 1 470

Von den 48 bairischen Reichstagsabgeordneten gehören dem Zentrum 29 (—1), den Nationalliberalen 7 (—1), dem Bauernbund 5 (—2), den Sozialdemokraten 4 (—1), dem Bund der Landwirthe 1 (—1), den Konfessionen 1 (unverändert), der Deutschen Volkspartei 1 (unverändert) an. Nicht mehr vertreten sind die Freiwillichen.

Die Nationalpolitiker wollen ihren diesjährigen Parteitag vom 2. bis 5. Oktober in Darmstadt abhalten.

Frankreich. Paris, 23. Juli. Die jüngste Kundgebung eines Schiffschappers der staatsrechtlichern Generale macht hier bedeutendes Aufsehen und ruft die Republikaner auf die Schanzen. Zugleich bedeutet sie, trotz der Anpassungsfähigkeit der katholischen Kleriker auch an die republi-

kanische Staatsform, das Bündniß zwischen Weimob und Sabel. Der Kundgebung liegt folgender Vorschlag zu Grunde: In der kirchlichen Lehranstalt zu Arcueil hielt der Dominikaner-Mönch Vater Didon, Direktor der Anstalt, eine Predigt über den „militärischen Geist in einer Nation“. Diese Rede wurde dazu noch von einem General Jamont, der Oberbefehlshaber der französischen Armee ist, empfohlen. Er muß sie also vorher gelesen haben. Unter Anspielung auf die Dreyfus-Affäre appellirte der Priester der christlichen Liebe in brutalen Worten an den blutigen militärischen Staatsrecht: „Daß die Macht der Ueberzeugung vermag, hat sich die Liebe ohnmächtig erwiesen, dann gilt es, sich mit der zwingenden Gewalt zu bewaffnen, das Schwert zu schwingen, zu terrorisiren, zu wüthen, zu schlagen, um die Gerechtigkeit anzujuwagen.“ Und dann die von General Jamont gebilligten und befallenen Rathschläge und Drohungen des Dominikaners an die Adresse der Regierung: „Die höchste Regierungsaufgabe besteht darin, genau die Stunde zu erkennen, wo die Schuld an der Waise liegt, die ihre verbrecherische Schwärze hinter der Unzulänglichkeit der Gesetzgebung, wehe denen, die das Schwert stumpf werden lassen, wehe denen, deren Mitleid in Wohlthätigkeit ausartet: Das Land, allen Anstrengungen ausgeliefert, wird sie bebauern und brandmarken, weil sie nicht verstanden haben, es — selbst um den Preis des Blutes — vertheidigen und retten zu wollen.“ Endlich ließ General Jamont den Dominikaner-Mönch ausdrücklich gegen die Worte Griffons und Canagines von der „Oberheit der Zivil-gewalt“ zu Felde ziehen. Der Mönch sprach mit Verachtung von den „Anmachungen eines „Jovinismus“, wenn ich dieses barbarische Wort gebrauchen darf, der sich dem Militär nicht unterordnen will.“

Es wird Zeit, daß die französische Sozialdemokratie sich ermannet und den Militarismus, der sortigst solche staatsrechtlichere Sabelkämpfer erzeugt, zertrümmert. Nicht minder ist es aber an der Zeit, daß man den kirchlichen Geist in einen Kappuzin anlegt, was am besten geschehen würde, wenn man der Kleriker einfach die Befähigung, in eigenen Schulen und Anstalten zu lehren, nimmt.

Wie verlautet, wird der Sozialist Journier in der Kammer die Regierung interpelliren, ob sie dem General Jamont und dem Vater Didon diese Angriffe auf die Grundlagen der Republik so hingehen lassen will.

Italien. Rom, 21. Juli. Der demokratische Schriftsteller Alfioff, vor 20 Jahren aus Neapel vertrieben, wohnte seit einem Jahre in Florenz. Die Polizei nahm Hausdurchsuchung bei ihm vor und hielt ihn, wie einen gemeinen Verbrecher, 6 Tage in Haft, ohne ihm den Grund dafür mitzutheilen. Alfioff vermuthet, daß der Sabel der Anale ein Dienst erwies bei Schnäfflung nach Konspiration; gefunden wurde nichts. — Das Wäthen des Salengerichts in Mailand hält an. Täglich werden mehrere Urtheile gefällt, Verurtheilten von Jahrzehnten verbannt. Vier Personen allein erhielten gestern 19 Jahre Kerker und 12 Jahre polizeiliche Ueberwachung. — Am 16. August wird die Beratung der verurtheilten Mailänder Journalisten im Kassationshof zur Verhandlung kommen. — Der Abgeordnete Genesse Becetti wurde durch einen Anschlag an seiner Hausthüre aufgefunden, innerhalb 5 Tagen sich dem Militärgericht zu stellen; er wird sich hüten. — Bellour beruft sämtliche Präfecten zu sich. Wegen dieses Umstandes glaubt man an Wohlberathungen. Der Minister Bellour that aber weiter nichts, wie persönlich jedem Präfecten einzuschärfen, Sozialisten, Republikaner und Kleriker keinen Boden zu geben. — Nach dem quartiere: war kein schneidiger Ausdruck.

Roma, 23. Juli. Der Minister des Reichens Canovaro und der argentinische Gesandte Moreno unterzeichneten heute den allgemeinen Schiedsgerichtsvertrag zwischen Italien und der argentinischen Republik.

Türkei. Aenea, 23. Juli. Die kretische Nationalversammlung hat nunmehr den Vorschlägen der Admiralität, betreffend die provisorische Verwaltung der Insel, zugestimmt. Gleichzeitig erklärte sie ihre Bereitwilligkeit, unter der Bedingung, daß die türkischen Truppen Aenea verlassen, den Ruhmehannern, welche in das Innere des Landes auf ihre Befehle zurückkehren, sicheres Geleit zu geben. — Nach einer der „Pol. Korr.“ aus Aenea zugehenden Meldung haben die Admirale der vor Kreta verammelten fremden Escadren mit Rücksicht auf die vor Kurzem verjüngte Landung türkischer Truppen den verschiedenen Schiffsfahrtsgeellschaften die Warnung zugehen lassen, in Zukunft keine türkischen Truppen an Bord zu nehmen, da die Ausschiffung derselben unbedingt verhindert ist und die Schiffe selbst veranlaßt werden würden, die kretischen Gewässer in kürzester Frist zu verlassen. — Einer weiteren von dort kommenden Meldung zufolge wird die italienische Gebrigsartillerie demnach von der Insel zurückberufen werden.

England. London, 23. Juli. Im Unterhaus begründete gestern der Maximinister Goschen die Nachforderungen für die Flotte. Er führte unter

andrem aus: Rußland baue sechs neue Schlachtschiffe, von denen ursprünglich im Programm nur zwei vorgesehen waren, er verlange daher vier neue Schlachtschiffe; das russische Programm sehe ferner den Bau von vier neuen Kreuzern vor, die Regierung fordere daher vier neue Kreuzer und zwölf Torpedobootzerstörer. Die neuen Forderungen für die neuen Schiffe sind auf acht Millionen Pfund zu veranschlagen, so daß der Gesamtbetrag einschließlich der alten, sieben Millionen betragenden Forderung die Höhe von 15 Millionen Pfund erreichte. Die neuen Schlachtschiffe sollen (speziell für die Durchfahrt durch den Sueskanal geeignet sein. (Beitrag.) — Goschen gab ferner einen Uebersicht über den Stand der ursprünglichen Vorlage, mit der die Admiralität gute Fortschritte gemacht habe. Obwohl Arbeiten und Schwierigkeiten die gewünschte Schnelligkeit etwas gehindert haben, erklärte Goschen, seien jetzt im Ganzen 41 erstklassige Schlachtschiffe gebaut. Das entspricht der ursprünglichen Forderung. Trotz neuerdings von gewissen Großmächten gethaner Schritte erreichte unsere Flotte, was erstklassige Schlachtschiffe anlangt, noch immer die von irgend zwei anderen Mächten. Diese 41 Schlachtschiffe können bezüglich ihrer Stärke, Schnelligkeit und Wirksamkeit von keinen Schiffen der irgend anderen zwei Mächte übertraffen werden.

Der Krieg zwischen Spanien und Amerika.

Die Amerikaner rüsten sich zum energischen Angriff auf Portorico. Es sollen 40 000 Mann gegen diese Insel operiren.

Einige kleine besetzte Hafenorte als: Guamanota, Guanantano und Gibara haben sich ergeben, der letztgenannte Ort den Insurgenten. Die gut besetzte Hafenstadt Manzanillo wird sich auch nicht mehr lange halten können. Der Marischal Blanco, der mit seiner Armee in und um Havana sich und hochtönende Proklamationen erläßt, bereitet sich für die Belagerung vor, da die Amerikaner und Insurgenten bald vor den Thoren von Havana Mänteln werden.

In Spanien flammert hier und da die Empörung auf. Aus den Provinzen Barcelona und Orense werden Unruhen gemeldet. Banden beschuldigungslöser hungrierer Menschen tauchen auf und plündern, wo sie etwas finden.

Die Führer der karlistischen Partei haben Spanien jetzt verlassen und der Präsident Don Carlos ist plötzlich von Brüssel, angeblich nach der Schweiz abgereist. Es gelten diese Weisen als die Zeichen des nahen Ausbruchs eines Aufstandes.

Bei Manila sind 1000 Amerikaner gelandet.

Gewerkschaftliches.

In Hamburg tagte in der verflochtenen Röhre der Konzepte der Arbeiter und im Anblich an denselben die Generalversammlung des Centralverbandes der Arbeiter Deutschlands. Von den Beschlüssen des Kongresses ist hier bemerkenswerthe der, daß die Unter-suchung der Arbeiterverhältnisse unter die vier wichtigsten für dringend notwendig erklärt wurde. Die General-versammlung des Verbandes darf als eine Befestigung der Organisation angesehen werden. Der Verband zählt jetzt 9988 Mitglieder, die sich auf 40 Mitgliedschaften in 21 Orten verteilen. Nach den Kassenergebnissen ist es nicht mehr, daß von den in Folge des großen Streiks gemehrten Darlehen erhebliche Beträge, zusammen 4500 M., zurückgeblieben sind. An Streikunterstützungen wurden insgesamt 1431 M. gezahlt, für die Kationen wurden 1016 M. aufgewandt, die Kassaten für Porto und die Vermittlung der Reichsbahnarbeiter erforderten 1400 M. Die Gesamteinnahme, incl. Kassenbestand, am Ende 1896/97 betrug 30 263,29 M., die Gesamtausgabe 18 754,20 M., so daß ein Kassenbestand am Ende dieses Geschäftsjahres von 11 509,09 M. verblieben ist.

In der Rheinischen Gasometerfabrik in Mannheim ist ein Streik, an dem 400 Arbeiter theil-nommen sind, ausgebrochen, weil ein neuergetretener Ingenieur die Arbeiter derartig demüthigen wollte, daß die Arbeiter nicht mehr dabei bestehen konnten.

Die Schiffsarbeiter beim Schiffbauverein Düssel in Vauxburg haben am 18. Juli die Arbeit niedergelegt, weil der hier Schiffsbauverein der Bau-schiffbauern anfertigen läßt, und dafür fast der ordentlichen 35 Pf. nur 30 Pf. pro Stunde bezahlt. Inaug ist ferngehalten.

Aus Stadt und Land.

Hant, 26. Juli.

Die Schulmengen in der Neubremer Schlacht betragen nach dem Grundbesitz im laufenden Rechnungsjahr 125 %.

Unfall. In der Dampfshifferei des Herrn Staats erkrankte sich gestern Abend ein bedauerlicher Unglücksfall, indem der Tischler Selbe mit der linken Hand in die Hobelmaschine geriet und dieselbe schwer verletzte. Mehrere Fingerglieder mußten amputirt werden.

In der Arzt und Apotheker zu Verdingen-heit verwickelt? Eine vielfach nicht bekannte Thatsache ist es, daß der Arzt geleglich zur unbedingten Bescheinigung über den ihm in der Ausübung seines Berufes bekannt gemachten Zustand der Patienten verpflichtet ist, so daß er also Dritten gegenüber in feiner Weise irgend welche Mittheilungen über die Art der Erkrankung machen darf. Diese Verpflichtung zur Bescheinigung ist durch- aus verbindlich, es ist nicht mit Recht anzunehmen, daß ein großer Theil der Patienten aus feinen Schamgefühl und aus Furcht überhaupt nicht die Bitte eines Arztes in Anspruch nehmen, lediglich deshalb, weil sie die Pflicht des Arztes zur Bescheinigung nicht kennen. Wer nicht nur für den Arzt besteht die Pflicht, sondern auch für den Apotheker und es nicht gerade sehr oftmals, wenn auch in better Weise, gegen diese Verpflichtung geht. So gilt z. B. der Inhalt eines Rezeptes im Sinne des Gesetzes als „anvertraut“, und der Apotheker ist nicht berechtigt, selbst nach dem Kranken gegenüber, für den die verschriebene Rezept bestimmt ist, Auskunft über den Inhalt, der für den Patienten zumeist günstig unvortheilhaft Verordnungen

Der Unterzeichnete nimmt Veranlassung auf nachstehende Verbote vom 24. Juni 1888 und 13. Juni 1897 hinzuweisen:

1. Das Betreten des auf dem Banter Graben eingerichteten Badeplatzes durch Unbefugte ist verboten.

Für männliche Personen ist das Betreten der Krone und der Südseite des Deichs und des Vorlandes zwischen dem Männerbade und dem Banter Ausentzief in der Badzeit (vom 1. Juni bis 1. Oktober) 2 Stunden vor bis 1 Stunde nach Hochwasser unterlag.

2. Für weibliche Personen ist das Betreten der Krone und der Südseite des Deichs und des Vorlandes zwischen der Deichstraße und dem Gehöfte des Landwirts Anlieger während der im Abs. 1 gebachten Zeit verboten.

3. Das Betreten der am Ort-Jade-Kanal belegenen festlichen Badeanlagen und der dazu gehörigen Badeanlagen durch Unbefugte ist unterlag.

4. Jüngerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft, soweit nicht gesetzlich eine andere Strafe eintritt.

Bant, den 19. Juli 1898.

Der Gemeindevorsteher. Meent.

Bekanntmachung.

Folgende Gebührensätze, nämlich: 1. einer Schulumlage nach der Größe des Grundbesitzes pro 1898/99, wobei 75 Mk. Gebäudemietwert gleich 1 Gektar Grundfläche berechnet werden, gleich 6,60 Mk. vom Gektar;

2. einer Kirchenumlage dergleichen, gleich 1 Mk. 40 Pf. vom Gektar;

3. einer Schulumlage nach der Einkommensteuer pro 1. Semester 1898 bis 1899 gleich 100 Prozent der Jahressteuer;

4. einer Kirchenumlage dergleichen, gleich 16 Prozent der Jahressteuer; liegen während der Zeit vom 24. bis incl. 7. Okt. im Bureau des Rechnungsführers Abels hierelbst zur Einsicht der Beteiligten öffentlich aus. Ertwaige Erinnerungen gegen die Richtigkeit derselben sind binnen gleicher Frist bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll anzubringen.

Hepens, den 23. Juli 1898.

Der Schulvorstand und Kirchenrat. Holttermann.

Verkauf.

Dritter und letzter Termin zum Verkaufe des dem Arbeiter **Dietz Pooßen** in **Sedan** gehörigen, dortselbst an der Chauffee sehr günstig gelegenen

Grundstücks

bestehend aus einem zwei Wohnungen enthaltenden Gebäude mit großem Obst- und Gemüsegarten,

ist angelegt auf **Sonnabend den 30. d. Mts., Abends 7 Uhr,**

in **Recent's Wirtshaus** zu **Sedan**. In diesem Termine erfolgt der Zuschlag jedenfalls.

Bant, den 20. Juli 1898.

Mandatar Schwitters.

Zu verkaufen ein Fahrrad (Halbrenner),

sehr gut erhalten. **Ulbrecht Janßen,** Marktstraße 39.

Zu verkaufen eine milchgebende Ziege.

Verl. Peterstraße 6, unten links.

Immobil-Verkauf.

Zweiten Verkaufstermin der **Wast- und Zechenwirthschaft**

Zum Jadebusen

habe ich angelegt auf **Montag den 1. August d. J., Nachm. 3 Uhr,**

im Verkaufsobjekt.

In diesem Termine wird voraussichtlich der Zuschlag erteilt werden, da bereits 60 200 Mk. geboten sind. Hepens, den 26. Juli 1898.

H. P. Harms, Auktionator.

Immobil-Verkauf.

Der Dienstmann **Friedrich Burwig** hierelbst hat mich beauftragt, sein an der Nordstraße ganz nahe bei der Eisenbahn-Haltestelle belegenes, im besten Zustande befindliches

Immobil

zum beliebigen Antritt unter der Hand zu verkaufen. Preisforderung 14 300 Mk. Anzahlung 2000 Mk. 12 000 Mk. feste Hypothek. Mietvertrag 1000 Mark, 6 Wohnungen, versichert mit 15 906 Mk. Stallung und Wagenremise beim Hause. Reflexanten wollen sich bis zum **1. August** bei mir melden.

Mandatar Schwitters, Bant, Am Markt.

Zu vermieten

auf sofort ein möbliertes Zimmer an zwei anhängige Herren. Diefelben können daselbst auch Mittagstisch erhalten. **Zomdeich 43 b.**

Zu vermieten

auf gleich oder früher eine schöne fünf-zimmrige trodene Kellerwohnung sehr billig. **H. Stürmann,** Marktstr. 29a.

Zu vermieten

zum 1. oder 15. August eine vierzimm. Oberwohnung. Mietpreis 150 Mark. **Bant, Nordstraße 13.**

Zu vermieten

zum 1. August oder später eine Unter-wohnung. **Bant, Nordstraße 8.**

Zu vermieten

zum 1. August den **Eckladen m. Wohnung** in Bant am Marktplate, Verlängerte **Roonstraße 22.**

Mandatar G. Schwitters, Bant, Weststraße 22.

Zu vermieten

auf sofort oder zum 1. August die bisher von dem Arbeiter **Brunsch** benutzte dreizimmrige Unterwohnung, **Richtstraße 7,** hierelbst.

Mandatar G. Schwitters, Bant, Weststraße 22.

Zu vermieten

zum 1. August d. J. oder später eine dreizimmrige Unterwohnung in der **Peterstraße** hierelbst.

Hepens, den 22. Juli 1898. **R. Abels.**

Zwei jg. Leute

können **gutes Logis** erhalten. **Verl. Peterstraße 6, unten links.**

Gutes Logis f. einen j. Mann

Verlängerte **Börsenstraße 11,** 1 Tr. links.

Bremer Gewerkschafts-Fest 1898
am Sonntag den 31. Juli und Montag den 1. August
auf dem Festplatze zu **Wahrdamm** (nahe dem **Hohenthor**) unter Mitwirkung des **Nordwestdeutschn. Arbeiter-Sängerbundes**, sowie **sämmtl. Bremischen Pyramiden u. Akrobaten-Klubs** und des **Arbeiter-Turnvereins.**
Festzug, Massen-Gesänge, Pyramidenbau, Schauturnen, Ball und sonstige Volksbelustigungen.
Festrede gehalten von **Herrn Paul** aus **Hannover.** **Kinder-Spiele** am zweiten Tage von **Nachm. 4 Uhr** an.
Aufbau von ca. 200 **Schenk, Schau, Kaufbuden** und **Karussells.** Am Festtage erkömmt eine **Festzeitung.** Für **Nachgelegenheit** wird gesorgt.
Eintritt für Auswärtige 30 Pf.
Damen zahlen kein **Entree,** müssen jedoch eine **Festzeitung** à 10 Pf lösen. **Karten** sind sichtbar zu tragen.
Arbeiter und Arbeiterinnen! Seid Euch **Eurer Pflicht** bewußt und sorgt mit allen Kräften dafür, daß das **Fest** sich zu einer **glänzenden Volksdemonstration** gestaltet.
Das Festkomitee.

Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1899
Preis 40 Pf. sind soeben eingetroffen. Preis 40 Pf.
Buchhandlung des Norddeutschen Volksblattes.

Als außerordentlich billig
empfehle ich:
Damen-Messel-Hemden
früherer Preis 1 Mk., jetzt nur 60 Pf.
Bardient - Knaben - Hemden
jetzt nur 50 Pf.
Biber-Betttücher jetzt 50 Pf.
Große Kattun-Bettbezüge
fertig genäht, jetzt nur 2,40 Mk.
Herm. Högemann
A. G. Diekmann Nachfolger.
Der wahre Jacob Nr. 313
ist erdichten. Preis 10 Pf. Bei Abonnement pünktliche Lieferung.
Buchhandlung des Nordd. Volksblattes.

Freiwillige Feuerwehr Bant.
Mittwoch den 27. Juli,
Abends 7 1/2 Uhr:
Übung.
Das Kommando.
Gesangverein Liederkranz, Neubremen.
Die Belanghunde findet wegen Verhinderung des Dirigenten heute **Mittwoch** nicht statt, sondern **morgen, Donnerstag Abend.** Um pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Sprechstunde.
Ich halte jeden **Sonntag Vormittag** von 9 1/2 bis 12 1/2 Uhr im **Hotel Banter Hof** in **Bant** **Sprechstunden** ab.
Rechtsanwalt Carstons, Oldenburg.

Bettbezüge
von Baumwollzeug, Hemdenzeug oder **Domias** pr. Stück 1,95, 2,25, 2,50, 2,75, 3 u.
Stiffenbezüge
(dazu passen) pr. Stück 60, 80, 85 und 110 Pf.
Alle Bezüge sind zum Waschen, **sauber** und **gut** genäht.
Betten- und Wäsche-Geschäft
A. Kickler,
Roonstraße 103.

Wer
seine Bücher gut, dauerhaft, prompt u. billig gebunden wünscht, wende sich an
Fr. Gräper, Buchbinder,
Neue **Wilhelmsbad, Straße 6.**
Gesucht
zum 1. August ein **solider unverschätzter** und **ortsunkdiger**

Bierfahrer.
R. Verber, Bant, Weststraße 10.
Ein kleines Mädchen
für den **Nachmittag** gesucht.
Roonstraße 5, 2 Tr. l.
Ein jerner Kaufmann
sucht **Beschäftigung** in der **Buchführung** und **Korrespondenz** c.
Ertwaige unter **C. T. 100** an die **Expedition** d. **Blattes.**

Zwei junge Leute
können **gutes Logis** erhalten bei **Wesohausen,** Bant, **Nordstr. 11.**
Gutes Logis für 2 jg. Leute
Wählentr. 25a, d. **Wählengarten.**

Dankfagung.
Allen, die unserer kleinen **Eise** die **letzte Ehre** erwiesen haben und **ihren** **Sarg** so **reich** mit **Kränzen** schmückten, **ferner** **Herrn Pastor Kottmeier** für die **tröstlichen** **Worte** am **Grabe** sagen wir auf **diesem** **Wege** unseren **innigsten** **Dank.**
Wilhelmsbaden, 26. Juli 1898.
Carl Wötcher und **Frau** **nebst** **Familie.**

Betten kaufen Sie am besten und billigsten im **Spezial-Betten-Geschäft** von **Wulf & Francksen.**

Verantwortlich für die Redaktion: B. Roxiffe in Wilhelmsbaden; Druck und Verlag von Paul Dug in Bant.